

KARSTEN SCHNOOR

Nun ist Hamburg ja nicht gerade als Hochburg des Gitarrenbaus bekannt. Auch wenn diese Stadt ein weit über ihre nordischen Grenzen hinaus bekanntes Gitarrenfachgeschäft beheimatet. Vielen werden als Stichworte zum Thema Hamburg & Musik die Beatles oder der Star-Club einfallen. Aber Gitarrenbau? So wie diese Stadt ihren ganz eigenen Charme hat, so interessant ist auch der hier vorgestellte Instrumentenbauer, dessen musikalischer Lebensweg zunächst mit einem Schicksalsschlag begann: Karsten Schnoor wünschte sich eine Gitarre zu seinem sechsten Geburtstag und bekam – ein Akkordeon!



Sieben harte Jahre der Grundausbildung auf diesem typisch hanseatischen Tasteninstrument folgten, bis er dann die Musik des traditionellen Nordamerikas (natürlich auch den Blues) entdeckte. Und da es Vieles aufzuholen und zu entdecken gab, lernte er neben der lang ersehnten Gitarre auch noch Banjo und Mandoline. In der nun folgenden Zeit als Solokünstler und Band-Musiker zu Beginn der 1980er Jahre erwarb er immer wieder einmal alte Instrumente aus den USA. Oft in einem kaum zu bespielenden Zustand, so dass er sich notgedrungen daran machte diese alten Schätzchen „wiederzubeleben“. Resultate und Talent sprachen sich schnell herum, so dass bald auch erste Anfragen und Aufträge anderer Musiker kamen. Schnell baute sich so über die nächsten Jahre ein großer Fundus von Erfahrung und Kenntnissen auf, so dass dies nur ein logisches Ende haben konnte. Selber machen! – Und das kann Karsten Schnoor gut, wie die beiden hier vorgestellten Instrumente aus seiner Werkstatt zeigen.

konstruktion

Unterschiedlicher können die beiden Testgitarren kaum sein. Da ist auf der einen

Seite die aus laminierten Hölzern gebaute 16" Hommage mit ihrem in die Decke montierten Tonabnehmer im Charlie-Christian-Design. Und auf der anderen Seite die aus vollmassiven Hölzern gebaute 17" Emperor Style, konzipiert als rein akustisches Instrument. Und doch wurzeln beide Konstruktionen und Designs tief in der ersten großen Zeit der Archtop-Gitarre; der Zeit von Swing und Bigbands. Orientiert sich die Hommage an der legendären Gibson ES-150 (Charlie-Christian-Modell) präsentiert die Emperor Style eine verkleinerte Ausgabe der damals in 18" angebotenen Emperor von Epiphone, dem damals größten Konkurrenten von Gibson. Manche faire und kreative Schlacht haben sich die beiden Hersteller in dem „battle of width“ geliefert. Die elektrische Verstärkung der Gitarre war noch eher Ausnahme als Regel, so dass akustische Power und daher auch Größe ein Thema war. Beiden gemeinsam ist eine als X-bracing (Kreuzbeleistung) ausgeführte innere Verstrebung der Decke, die bei beiden Gitarren sanft und markant gewölbt ist. Erwartungsgemäß bei der Emperor Style aus der vollen Schweizer Fichte gestochen und in Handarbeit auf den ebenfalls massiven Boden aus Riegelahorn abgestimmt.

Intensiv gemasert die massiven Zargen (richtig: auch Riegelahorn), die den markant geformten Korpus komplettieren. Ganz anders hier die Hommage, die zwar aus den gleichen Hölzern gebaut ist; hier allerdings komplett laminiert. Und so ist auch die Deckenwölbung ein Produkt von Dampf und Druck. Bemerkenswert bei beiden ist die durchweg saubere Verarbeitung des Korpusinneren. Von wegen, da schaut doch keiner hin ... Bei beiden Gitarren sind die Hälse in gesperrter Bauweise gefertigt. Wartet die Hommage mit einer dreiteiligen Konstruktion aus Mahagoni auf, ist die Emperor Style mit Blick auf das große Vorbild ganz linientreu und präsentiert einen mit ausreichend Masse versehenen fünfteiligen Ahornhals, der wohl selbst dem stärksten Saitensatz (.014 auf .060, das klingt!) über Jahrzehnte prächtigen Widerstand leisten sollte. Ein interessantes Detail von Karsten Schnoor, der seine Lackierungen selbst erledigt, ist, dass Hals und Korpus getrennt voneinander lackiert und dann erst verbunden werden. Und zwar nicht mit Schrauben (wie die so entstehende, sichtbare Fuge vielleicht vermuten lässt), sondern in der traditionellen Art mit Leim und Zwingen. Beide Hälse, die in ihren Maßen

leicht unterschiedlich sind, sind mit einem Griffbrett aus sehr dichten, homogen gemaserten Ebenholz versehen, in das mittelbreite, hohe Bundstäbchen eingelassen und perfekt abgerichtet sind, deren Enden bei beiden Gitarren das Binding überdeckt. Mittlerweile eine Standardmethode, die den Vorteil einer leicht größeren Bundauflage zu den Seiten hin bietet. Sauber und exakt gemacht! Bei der optischen Ausstattung geht jede dann wieder ihren eigenen Weg, der sich eng ohne zu kopieren an den großen Vorbildern orientiert. Ganz der eleganten Simplizität einer ES-150 folgend präsentieren sich die F-Löcher schlank und fein geschnitten. Die Ober- und Unterseite des Korpus ist mit einem zweifarbigem, aber dezenten Binding eingebunden. Die Kopfplatte zitiert nur leicht die Form des Originals und wurde mit Grover Mechaniken im Kluson-Style bestückt. Der Saitenhalter selbst ist mit drei Schrauben an der Zarge montiert und auf den ersten Blick als klassisches Gibson-Design zu erkennen. Im Gegensatz hierzu die Emperor Style, die volle Kosmetik bietet: aufwändige Kunststoff-Bindings aller Korpuskanten und F-Löcher, komplexe und mehrteilige Perlmutter-Inlays im Griffbrett. Und natürlich sind alle Metallteile vergoldet. In sanftem Nickelglanz präsentieren sich dagegen die Metallteile der Hommage, die so optisch perfekt den in die Decke montierten Jason-Lollar-Charlie-Christian-Tonabnehmer ergänzen. Neben anderer Qualitäten ein besonderes Schmankerl der Hommage. Doch dazu später mehr. Geregelt wird mit der wirklich nur notwendigen Basisausstattung: Lautstärke- und Tonregler mit Chicken Heads als Potiknöpfen. Griffsicher und garantiert mit Kultstatus! Um eine sichere Verbindung mit dem Amp seiner Wahl eingehen zu können, findet sich die

ÜBERSICHT

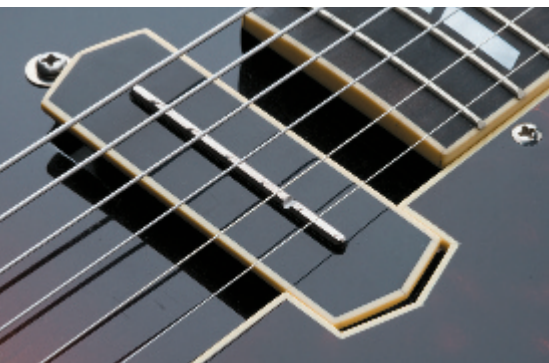
Fabrikat	<i>Karsten Schnoor</i>	<i>Karsten Schnoor</i>
Modell	<i>Hommage 16"</i>	<i>Emperor Style 17"</i>
Herkunftsland	<i>Deutschland</i>	<i>Deutschland</i>
Typ	<i>Archtop-Vollresonanz-E-Gitarre</i>	<i>Archtop-Vollresonanz Gitarre</i>
Mensur	<i>640 mm</i>	<i>650 mm</i>
Hals	<i>Mahagoni, dreiteilig, verleimt, Ebenholzgriffbrett, 20 Medium-Bünde (2,00 × 1,10 mm), Parallelogramm-Inlays</i>	<i>Riegelahorn, fünfteilig, verleimt, Ebenholzgriffbrett, 20 Medium-Bünde (2,00 × 1,10 mm), Perlmutter-Inlays</i>
Halsform	<i>D, abgeflacht</i>	<i>C, abgeflacht</i>
Halsbreite	<i>Sattel 44,00 mm; XII. 53,00 mm</i>	<i>Sattel 45,00 mm; XII. 53,00 mm</i>
Halsdicke	<i>I. 22,00 mm; XII. 24,00 mm</i>	<i>I. 23,00 mm; XII. 25,00 mm</i>
Korpus	<i>Decke, Fichte laminiert, Boden/Zargen, Riegelahorn laminiert, 83 mm Zargentiefe</i>	<i>Decke, Schweizer Fichte, Boden/Zargen, Riegelahorn, 87 mm Zargentiefe</i>
Oberflächen	<i>Vintage Sunburst, Nitrocellulose hochglänzend poliert</i>	<i>Vintage Sunburst, Nitrocellulose hochglänzend poliert</i>
Tonabnehmer	<i>1× Singlecoil, Jason Lollar Charlie Christian</i>	<i>Ohne bzw. Option</i>
Bedienfeld	<i>1× Volume, 1× Tone</i>	<i>Keins</i>
Steg	<i>Ebenholz, zweiteilig</i>	<i>Ebenholz, zweiteilig</i>
Hardware	<i>verchromt</i>	<i>vergoldet</i>
Mechaniken	<i>Grover, gekapselt, Kluson-Style</i>	<i>Grover, gekapselt Art-déco-Rotomatic</i>
Saitenlage 12. Bund	<i>E-1st 2,0 mm; E-6th 2,5 mm</i>	<i>E-1st 2,3 mm; E-6th 2,8 mm</i>
Gewicht	<i>3 kg</i>	<i>3 kg</i>
Getestet mit	<i>AER Compact 60, Peavey Classic 30, Fender Vibroverb</i>	<i>AER Compact 60, Peavey Classic 30</i>
Linkshand-Version	<i>Ja</i>	<i>Ja</i>
Vertrieb	<i>Karsten Schnoor D-22763 Hamburg www.karstenschnoor.de</i>	<i>Karsten Schnoor D-22763 Hamburg www.karstenschnoor.de</i>
Preis	<i>ca. € 2900 (inkl. Koffer)</i>	<i>ca. € 3900 (inkl. Koffer)</i>

Chuck-Wayne-Design (Benedetto). Das fügt sich gut in das Gesamt-Design ein und lässt akustisch vorteilhaft das untere F-Loch frei. Wer nun gerne einen Tonabnehmer montiert haben möchte, der kann natürlich einen montiert bekommen.

praxis

Auch wenn die Halsmaße nur leicht differieren, bieten beide ein völlig anderes Griff-

gefühl. Kann man bei der Emperor Style so richtig hinlangen, fasst sich der Hals der Hommage schlanker, filigraner an. Allerdings darf man sagen, dass sich beide Griffprofile passend und angenehm in die Hand schmiegen und dem Charakter der Instrumente entsprechen. Und da in der Regel jedes Instrument eine individuelle Anfertigung für den Auftraggeber ist, lässt sich natürlich das Halsprofil nach den eigenen Vorstellungen formen. Ein Vorteil, den nur der einzelne Gitarrenbauer bieten kann. Die Emperor Style tönt erwartungsgemäß mächtig. Allerdings überzeugt sie nicht allein mit schierer Lautstärke, sondern mit feiner Klangkultur und der notwendigen Portion Cutting Power. Sie trägt akustisch gut in den Raum hinein. Eine Eigenschaft, die auch die originale Epiphone Emperor auszeichnet und so zur idealen Bigband-Gitarre macht. Auch die Emperor Style hat diese Eigenschaft, so dass sie sich in einem akustischen Ensemble gut mit anderen Instrumenten mischt und deutlich zu hören ist. Soll verstärkt werden, empfiehlt sich die Abnahme mit einem Mikrofon, was leicht zu bewerkstelligen ist. Begünstigt durch ihre lange Mensur von 65 cm klingen die tiefen Lagen auf der E- und A-Saite satt und mit viel Substanz. In den mittleren Lagen produziert sie einen pulsierenden Drive mit treibenden Mitten und fetten, singenden Höhen, die auch in den hohen Lagen ihre weiche Strahlkraft und Substanz erhalten. Allerdings freut sie sich über einen festen und definierten Anschlag, dem sie dann auch willig folgt und unterschiedliche Anschlags-



Klinkenbuchse im Endklotz als Gurtpinbuchse. Stabil und akustisch optimal! Die Emperor Style vertritt dagegen die „reine Lehre“. Das einzig Moderne, was bei ihr auf die Decke bzw. seitlich an das über die Decke schwebende Griffbrettende montiert ist, ist das natürlich eingebundene Pickguard (Schlagbrett) aus Ebenholz im



gefühl. Kann man bei der Emperor Style so richtig hinlangen, fasst sich der Hals der Hommage schlanker, filigraner an. Allerdings darf man sagen, dass sich beide Griffprofile passend und angenehm in die Hand schmiegen und dem Charakter der Instrumente entsprechen. Und da in der Regel jedes Instrument eine individuelle Anfertigung für den Auftraggeber ist, lässt sich natürlich das Halsprofil nach den eigenen Vorstellungen formen. Ein Vorteil, den nur der einzelne Gitarrenbauer bieten kann. Die Emperor Style tönt erwartungsgemäß mächtig. Allerdings überzeugt sie nicht allein mit schierer Lautstärke, sondern mit feiner Klangkultur und der notwendigen Portion Cutting Power. Sie trägt akustisch gut in den Raum hinein. Eine Eigenschaft, die auch die originale Epiphone Emperor auszeichnet und so zur idealen Bigband-Gitarre macht. Auch die Emperor Style hat diese Eigenschaft, so dass sie sich in einem akustischen Ensemble gut mit anderen Instrumenten mischt und deutlich zu hören ist. Soll verstärkt werden, empfiehlt sich die Abnahme mit einem Mikrofon, was leicht zu bewerkstelligen ist. Begünstigt durch ihre lange Mensur von 65 cm klingen die tiefen Lagen auf der E- und A-Saite satt und mit viel Substanz. In den mittleren Lagen produziert sie einen pulsierenden Drive mit treibenden Mitten und fetten, singenden Höhen, die auch in den hohen Lagen ihre weiche Strahlkraft und Substanz erhalten. Allerdings freut sie sich über einen festen und definierten Anschlag, dem sie dann auch willig folgt und unterschiedliche Anschlags-

positionen klanglich leicht widerspiegelt. Die eingestellte Saitenlage passt gut zum rein akustisch ausgerichteten Konzept. Ungeübte empfinden sie vielleicht anfangs als zu hoch, allerdings lohnt eine Gewöhnung, da sie so eingestellt problemlos einen festen, harten Anschlag ohne Störgeräusche verträgt und ihr hohes akustisches Potenzial entwickelt, das viel Holzklang transportiert und hauptsächlich von einer warmen, satt klingenden Perkussivität geprägt ist. Aber auch hier lassen sich die eigenen Wünsche in der Anpas-

Pizzarelli ist problemlos umsetzbar und liefert in einer Combo ohne Schlagzeug einen pulsierenden Drive, der nie aufdringlich oder schrill wirkt und jederzeit gut zu orten ist. Feingefühlig reagiert sie auf Anschlagstärke und -position, die Töne perlen bei Single-Notes-Lines regelrecht von den Saiten. Richtig interessant ist aber dieser spezielle Pickup der



Hommage, der wirklich authentisch den speziellen Ton des originalen Charlie-Christian-Tonabnehmers liefert. Auch wenn er anders als das Original konstruiert ist, das heißt begehrt und zu hohen Preisen (wenn denn mal einer angeboten wird) gehandelt wird. Hat der originale Tonabnehmer etwa die Ausmaße eines kompakten Reisebügeleisen (und auch dessen Gewicht), bietet der J. Lollar CC die Optik und den gesuchten Ton, ohne aber die Decke unnötig zu beschweren und so deren Schwingungsfreudigkeit einzuschränken. Auf den Punkt gebracht liefert er einen verstärkten Ton, der neben dem Charakter des Instruments diese unnachahmliche Kombination aus warmer, klarer Direktheit, akzentuierten Bässe und fetten, seidigen Höhen liefert. Als Amp der ersten Wahl empfiehlt sich aber ein klassischer Röhren-Amp. Das ist dann eine fast nicht zu schlagende Kombination! Konstruktionsbedingt fängt man sich natürlich leicht einiges an Brummen ein. Aber da ist mehr Licht als Schatten! Beiden Gitarren gemeinsam ist diese kompakte Handlichkeit und eine ausgezeichnete Bespielbarkeit des Griffbretts, das mit seinen schmalen Bündlen ausreichend Raum bietet, auch komplexe Voicings, schnelle Lines und leichte Bendings mühelos zu spielen.

sung des Instruments leicht umsetzen. Bei einer testweisen Bestückung mit einem klassischen DeArmond-Tonabnehmer konnte sie im Heimlabor einmal zeigen wie es verstärkt klingen kann. Der akustische Charakter wird optimal mit der typischen DeArmond-Einfärbung transportiert. Hier zeigte sich auch ein Vorteil der leicht dickeren Ausführung der Decke. Eine Art der Deckenabstimmung, die übrigens auch Gibson in den ersten Jahren der Super 400 anbot. Das Ergebnis ist eine vergleichsweise geringe Feedback-Anfälligkeit und ein wirklich fetter Ton. Das macht Laune! Durch die schmalen oberen Schulter wirkt der untere Teil der Decke natürlich deutlich breiter und verleiht dem Instrument trotz seiner im Vergleich zum Vorbild reduzierten Größe eine wuchtige Optik. Ein Design von ganz eigenem Charme und auch mit klaren Vorteilen. Druckvoller Ton verbunden mit der Handlichkeit einer sonst kleineren Gitarre. Eine Eigenschaft, wegen der bereits damals viele Gitarristen die Epiphone der wuchtigeren Gibson Super 400 vorzogen. Ganz anders der Charakter der kleineren Hommage. Bereits akustisch bietet sie ein ganz anderes Klangbild, das sich einem offener, präsenter und leichter darstellt. Entgegen der Erwartung im Hinblick auf ihre laminierte Decke kann sie auch rein akustisch gespielt durchaus überzeugen. Gerade in kleinen Settings und Räumen bedarf es nur wenig Unterstützung durch den Pickup. Ein trockenes, leicht topfig klingende Rhythmuspiel à la John



resümee

Der lange Weg des Lernens und die dabei stetig aufrecht gehaltene Begeisterung hat sich gelohnt. Eine große Liebe zum Detail und deren tadellose handwerkliche Umsetzung kennzeichnen die Instrumente von Karsten Schnoor, der mit seinen Modellen immer zunächst eine Basis anbietet, auf der aufbauend der Auftraggeber seine eigenen Wünsche mit einbringen kann. Und gibt es etwas Schöneres, als eine nur für einen selbst gebaute Gitarre? Wenn man sich näher mit seinen Instrumenten beschäftigt, merkt man schnell, dass eine Menge Gedanken und viel Wissen in ihnen steckt. Gut gefallen auch die geschmackvollen und toll ausgeführten Lackierungen. Entwickelt sich dann ein konstruktiver Dialog zwischen Gitarrenbauer und Musiker, kann eigentlich nur ein richtig gutes Instrument dabei entstehen. Und mit Blick auf Qualität, Service und die Besonderheit des dann persönlichen Einzelstücks gehen die Preise absolut in Ordnung. Also, auf dem Weg in den nächsten Dänemarkurlaub ruhig einmal einen Zwischenstopp im schönen Hamburg einlegen! ■



PLUS

- Verarbeitung/Qualität
- Klang
- Optik
- Optionen
- Lackierung
- Preis